

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 13 (1923)
Heft: 31

Artikel: D'Ebbeeri-Schnitte
Autor: Fröhlich, Johanna
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-643074>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wo etwas Gutes entsteht, eine tüchtige Persönlichkeit dahinter. Wer das ist, weiß in Selzach jedes Kind. Es ist der erfolgreiche Industrielle Herr Adolf Schläfli, der Mäcen des Dorfes, der erst kürzlich der Kirche ein prächtiges neues Geläute schenkte, der unermüdete Organisator und Förderer des Passionsspiels.

Die Selzacher tragen sich mit Bauplänen. Das hölzerne primitive Gebäude, das heute dem Passionspiel dient, soll einem größeren steinernen Spielhause weichen. „Die Kraft wächst mit der höhern Aufgabe!“ So mögen die Träger dieses Planes denken. Sie wollen den künftigen Generationen ein ganzes Werk hinterlassen, eines das dauert und nicht baufällig wird wie ein leichtes Bretterhaus. „Steht einmal das größere neue Passionspielhaus, dann mögen unsere Leute sehen, wie sie es würdig benutzen. Es soll ihnen eine Verpflichtung, ein stetiger Ansporn zum Streben und zum Redtun sein auf lange Jahre hinaus!“

Wahrhaftig, ein Dorf, das solche Männer hat, ist glücklich zu schätzen! Ehre solchem Idealismus und solchem Gemein Sinn! Möchte doch jedem Schweizerdorf eine solche interessante und schöne Aufgabe der Selbsterziehung gestellt sein. Wie viel schöner noch müßte es in unserem schönen Schweizerländchen werden!

H. B.

D' Ebbeeri-Schnitte.

(Murgauer Mundart.)

I bi als jung verhäutrotet grüsi verliebt gsi, i mis Mandli natürlich, und ha' dorum gar mängs vergässe, wo n i nid hät solle. Mer händ zimli wit vo der Schtadt gwohnt, wo me scho seit „uf em Land“ und wo's schön isch. Schönst bin isch de groß mächtig Garte gsi, mit Schnabelweid drin, Härz was begährsch? ... Wenn's denn ame Früelig worden isch, alls gruenet het, und d'Vögeli g'funge, und's all Tag wie schöner worden isch, denn hani nid andersch chönne als a mini Verwandte i der heiße Schtadt dänke, und's Härz isch mer fascht e chli groß worde, wie-n-i's doch so schön heig, und die müeße fascht verschmachte i dene Mure. Denn hani sie ame der Reihen noh iglade, zum e Käffeli oder sunscht zum e guete Mümpfeli, und ha mi Freud gha, wenn's e sie guet dunkt het und d'Vobsprüch über euses schön Heimel hämmer bis is Würzeli abe wohltoh. Es isch gar nid ordlig gsi, vo mim Mandli, er isch gwöndlig ame drus a dem Tag, wemme für sicher g'wüht het, daß öpper chunt. Mir zum Trost het er denn nume g'seit: „Lueg Chind, wenn di der „Altruismus“ paßt, denn isch nüt z'mache! S'einzig wo-n-i cha tue, i drück mi bi Zyte. I mag ene's gwüß wohl gönne, wenn's ene g'fällt bi eus, aber vo mir cha niemer verlange, daß i denn deheime bliß! Me chunnt wäger Heiweh über i sine eigne vier Wänd, wie das umeschwirrt vo: Tantene, Väsi und Cusine!“ ... Was hani welle mache? So sind halt d'Manne! Egoishte so wit as sie warm sind, sogar die beschte! Und er het sich doch nüt z'beilage g'ha. Im erschte Johr, hani ei einzigi Kaffeewisite g'geh. Früli, wie's mer dert g'angen isch, das möcht i kein Mönche wünsche. Und ha's doch so guet gemeint, nume z'guet! Es isch frili en Massenabfüeterig gsi, aber wil mi Ma gemeint het, es geui denn in eim Mol überé, hani's g'macht wie-n-er het welle. Und wil d'Väsi Mina, und mi Mama sälig, immer über Härzchlopfe g'chlagt händ, hani g'lost uf eusi Eierfrau, wo mer g'seit het, wenn me Hagebuttechärnelitee chochi, schtatt Schwarztee, chönn me trinke so vill me well es machi eim nüt. Und wie hani alls päshelet und g'ördelet, und en Tisch g'richtet, f'ischt en wahri Freud gsi. Do bim Tisig, wo men am beschte dra isch, seit unereinisch mi Mama: „Los Chind, isch der öppe de Wäschlumpe is Teewasser g'falle, wil di Tee so ne gschpässige Gschmack het?“ Me cha dänke, wie's mir gsi isch! Worum het mer au die dumm Eierfrau nüt g'seit, me mües de Chärnelitee en Schtund

choche? Vo dert a hani für lang gnueg Wisite gha. I mueß säge, am liebschte iglade hani immer 's Emmu, mi jüngst Cusine. Es isch es Badfischli gsi, wie me hütigstags au feini meh g'seht, so-n-es magers, schüch's, dem hani als jungi Frau öppe no chönne imponiere! Es het a-mer ufe-gluegt, i ha's wol g'merkt. Drum hani's au immer zue de beschte Bickli iglade. Und's säb Mol, wo-n-i möcht verzelle, hämmer so vill Ebbeeri gha, wie no nie. Igchohet hani wie läz, und es sind doch nie weniger worde, „Weißch du was,“ hani zue mim Mandli g'seit, „i mache-n-en Ladig Ebbeerischnitte, und lade's Emmu i dergue. „Mach was dänkscht,“ het er nume g'seit, „ich rüde-n-us, i mueß so wie so noh en Romittag i d'Schtadt, die Buche, i chume denn z'Obé wider, Adie Schach.“ Und dussen isch er gsi, ich springen a's Telefon: „Emmu los, channst hüt nomittag ulescho, zue mer? I ha zwo Blatte voll Ebbeerischnitte gmacht, i ha dänkt, wil d'sie doch so gärn isch, wel i der rüese.“ En Suchzer isch d'Antwort gsi vom Emmu, „i chume sobald i nume cha.“

S'isch säbmol nonig die Zyt gsi, daß eim de Ma schier Bläz ab g'luegt het, wenn me-n-unde-n am Bode vom Ankehafen acho isch, drum hani die Ebbeerischnitte würlki fein g'macht und damit sie warm bliebe bis 's Emmu chunt, hani sie is Brotfeli g'stellt und es chlis Spältli offe glo. Das Emmu het lang loh uf sech warte, isch aber do doch cho. I han es prima Kaffi gmacht und uftischt was i Guets gha ha, aber das Emmu wo sunscht, wenn mer elei gsi sind z'amme, so-n-es Luschtigs gsi ischt, het hüt nid welle uftaue. Es isch ganz verläge dert g'fasse und het gäge der Tör abe gluegt, f'isch gsi, as obs öpper erwarti. I han em verzelt, was i nur im hinderschte Winkel gwüht ha, wo's villicht chönnti intressiere, aber nüt het hüt zoge. Z'letscht fährt mer use, i bi scho e chli ärgerlich gsi: „Los Meitli, was isch au i dich g'fahre? Du wirsch doch nid öppe scho en Schach ha?“ S'Emmu isch hold errötet. „Was wett ich mit eme Schach afoh! Was dänkscht au, Fann!“ het's grüest, aber andersch isch es doch nid worde säbe Romittag, immer noh isch es gsi wie wenn's öpper word erwarte. S'isch gli drufabe hei, und i ha's würlki nid vermüht, so nes gschpässigs Meitli! ...

Um so meh hani mi g'freut, wo grad druf mi Ma zur Tör ichunt. Er het so liebi Auge g'macht wo-n-er seit: „Hesch a mi dänkt, Schachli?“ I bi fascht e chli bös worde. „Rei, wie d'au wider frogst! De weißch ganz guet, daß i nume noh dech im Chopf ha, und dorum so mängs vergisse!“ S'isch allwäg e chli scharf ulescho, denn er het mi ganz verwunderet agluegt. „Du chönntich aber au dänke, Bibli, daß die Frog hüt en geheime Hindergrund het ... wenn'd würlki a mi dänkt hesch, so hesch mer au Ebbeerischnitte g'schpart!“ I ha müeße abste, so isch mer de Schräde i d'Glider g'fahre. D'Ebbeerischnitte! Die schtöhd jo alli noh im Brotfeli! O, Ma, was bin ich doch für es — de Usdruck us der Zoologie wil i mer jek schänke, mi Ma het ämel nüt widersproche. Mini schöne Ebbeerischnitte sind ganz verdöret gsi, chum meh z'ässe! Zek hani au under-einisch gwüht, uf wer as das dumm Emmu immer gwartet het! ... Hätt's nid chönne en Ton dergliche tue? ...

Aber i säg's jo, so es schüchs Badfischli wie's Emmu eis gsi isch, so öppis gits hüt nümme! ...

Johanna Fröhlich.

Alt-Zug — Neu-Zug.

(Zum eidgenössischen Musikfest in Zug.)

Anlässlich des eidgenössischen Musikfestes mögen einige historische Notizen über die Feststadt interessieren.

Hervorgegangen aus Pfahlbau und Fischerdörfern, liegt der ältere Teil, die Altstadt, naturgemäß am See, und die „Fischerstube“ mit dem Dreizad (Fischscharpune) deutet auf älteste Zeiten hin. Wer den massigen Liebfrauenturm